

Wie verstellt darf Landschaft sein?

Wird eine Landschaft touristisch genutzt, so verändert sich ihr Erscheinungsbild unweigerlich. Über die Frage, wo und in welchem Ausmass die Beschilderung und Möblierung einer Landschaft angebracht und sinnvoll ist, scheiden sich indes die Geister.

JON DUSCHLETTA

70 Jahre und älter sind die Vertragswerke, welche in den Jahren 1946 und 1950 zwischen der Schutzvereinigung Pro Lej da Segl und den vier Oberengadiner Seengemeinden St. Moritz, Silvaplana, Sils und Stampa – heute Gemeinde Bregaglia – jeweils von der Politischen Gemeinde und auch der Bürgergemeinde unterschrieben wurden.

Diese Verträge hielt Jost Falett, Präsident der Pro Lej da Segl, kürzlich in seine Computerkamera. Anlass war der Online-Stammtisch des Forums Engadin, zu welchem er und der Leiter Infrastrukturen und Umwelt der Gemeinde St. Moritz, Beat Lüscher, als Referenten eingeladen waren. In all diesen Verträgen steht unmissverständlich: «Tafeln jeglicher Art (mit Ausnahme von Wegweisern) oder andere Mittel, welche der Reklame, Erinnerung oder als Privatanzeigen dienen, sind in der Schutzzone der Seeufer des Silsersees ... verboten.» Jost Falett sagte dazu: «Hier haben wir zwar etwas in der Hand, aber es kommt immer und überall auf die Menschen an.»

Ein Blick auf die Oberengadiner Seeufer, auf Verkehrswege und Orte zeigt aber ein anderes Bild. Hansjörg Hosch, Präsident des Forums Engadin, sprach in diesem Zusammenhang gar von einem regelrechten «Möblierungsschub in der Landschaft», welcher «in der Summe die Landschaft nachhaltig beeinträchtigt.» Darauf angesprochen, sagte der Gemeindepräsident von Silvaplana, Daniel Bosshard, im Nachgang zum Online-Stammtisch: «Als Mitglied



Braucht es sie wirklich, all diese Verbot- und Hinweistafeln in der Landschaft? Beim diesem Verbotsschild auf dem Weg zur Tschierva-Hütte dürfte sich die Antwort erübrigen. Foto: Reto Stifel

der Pro Lej da Segl tun wir alles, um die intakte Landschaft zu erhalten.» Dem Vorwurf der Möblierung der Landschaft hielt er den Hinweis auf bewusst einheitlich gestaltete und damit dem harmonischen Landschaftsbild Rechnung tragende Elemente entgegen. «In Silvaplana werden alle Hinweistafeln vorwiegend mit naturnahen Materialien und von örtlichen Handwerkern hergestellt», so Bosshard.

«Schleichende Amerikanisierung»

Beat Lüscher sprach in seinen Ausführungen Klartext: «Mit all diesen Tafeln treiben wir eine Unmündigkeitserklärung der Leute voran.» Mit einer übermässigen Beschilderung würde Besuchern die Eigenverantwortung weggenommen, sich selbstständig in der Natur zu bewegen, man zerstöre deren Neugier und Entdeckergeist und fördere eine Amerikanisierung der Sache. «Wir vom Bauamt versuchen, alle unnützen Tafeln abzumontieren», so Lüscher.

schon, «aber wir kommen nicht nach mit Abräumen, was hinter uns wieder aufgestellt wird.»

Als Beispiel führte er die Idee an, den Wanderweg zum Muottas da Schlarigna neu auch als Route von Schweiz-Mobil zu beschildern. «Wer lesen kann, findet auf dem gleichen Wegweiser schon einen Hinweis auf den Muottas da Schlarigna. Es kann nicht sein, dass jedes Angebot einen eigenen Weg und eine eigene Beschilderung braucht.» Das Resultat, so Lüscher, «ist zum Schluss ein Schilderwald und eine verstellte Landschaft.» Als löbliches Beispiel wurde der Celeriner Fussballplatz erwähnt. Hier wurde eine neue Infrastrukturbau mit der Auflage erstellt, dass dafür alle anderen störenden Elemente wie beispielsweise Zelte entfernt werden müssen.

«Entheiligung des Hochgebirges»

Was das Projekt «Engadin Arena» unter Federführung von Franziska Preisig in

Sachen «Signalistik» angestrebt hat – die Vereinheitlichung und Reduktion von Informationstafeln auf kleinere, einheitliche und mit QR-Codes versehene Informationspunkte – hat im letzten Jahr auch die Graubündner Kantonalbank mit dem Projekt «Digitales Gipfelbuch» zu ihrem 150-Jahr-Jubiläum umgesetzt. Nicht zur Freude aller. Hansjörg Hosch sprach in diesem Zusammenhang gar von der «Entheiligung des Hochgebirges».

Anders sieht dies die GKB selbst, wie Medienspezialist Thomas Müller auf Anfrage schreibt: «Mit bis heute über 4000 Einträgen auf gipfelbuch.gr sind die 150 installierten E-Gipfelbücher aus dem Jubiläumsprojekt ein wirklich schöner Erfolg. Ziel war und bleibt die breite Aufforderung an die Bevölkerung zu einem respektvollen Naturerlebnis in den Bündner Bergen. Das ist gelungen.» Zurückgebaut aber wurde bisher, entgegen den Projektabsichten, bisher keines der Gipfelbücher. «Die Gipfelbücher sind verhältnismässig klein, funktionieren stromfrei, werden respektvoll platziert und von begeisterten Bergfreunden gepflegt», rechtfertigt sich Müller.

«Tourismus nicht verurteilen»

Beat Lüscher erzählte von seiner berufsbedingten engen Zusammenarbeit mit den Tourismusverantwortlichen von St. Moritz. «Wir müssen in dieser Diskussion aufpassen, dass wir den Tourismus nicht pauschal verurteilen.» Dieser arbeite schliesslich auf einer gültigen Rechtsgrundlage, habe sich aber auch extrem professionalisiert. «Touristiker werden dafür bezahlt, das Letzte herauszukitzeln. Sie tun ihre Arbeit und dürfen deswegen nicht zum Feindbild werden. Der Naturschutz hat im Vergleich dazu weniger finanzielle Mittel und meist auch eine kleinere Lobby», so Lüscher.

Als weiteres Praxisbeispiel für mehr oder weniger gut umgesetzten Landschafts- und Naturschutz verwies die

Kommentar

Weniger ist mehr

JON DUSCHLETTA

Hinweis- und Verbotstafeln, Stehlen, Fahnen und Werbepanoramen, Kunstobjekte aller Art, aber auch Infrastrukturobjekte wie Sitzbänke oder Aussichtsplattformen zieren Wege, Plätze, öffentliche Räume, ja gar die Bergspitzen, hier wie dort. Entworfen und aufgestellt für eine äusserst agile, neugierige Gesellschaft, die zu Land, Wasser und Luft mobil ist wie noch nie und bei all ihrem Aktivismus bisweilen vergisst, dass ja eigentlich der Mensch die Natur als Quelle von Kraft, Energie und Inspiration braucht – und nicht umgekehrt.

Dabei verhält es sich im Aussenraum wie zu Hause in den eigenen vier Wänden. Nicht alles, was dem einem gefällt, gefällt automatisch auch den anderen. Und nicht immer ist die Möblierung passend, nicht immer wirklich schön und schon gar nicht immer nötig.

Selbstredend sind Sitzgelegenheiten in der freien Natur, an schönen Seeufern, am Wegesrand oder an spektakulären Aussichtspunkten wichtig und nützlich. Aber schon bei der Ausführung und allerspätestens bei der Platzierung solcher Sitzgelegenheiten in der Landschaft muss ein minimales Mass an gesundem Menschenverstand und ein Hauch Ästhetik vorausgesetzt werden dürfen. Etwas Fingerspitzengefühl darf von den Verantwortlichen auch in Sachen Strassensignalisation erwartet werden. Was dabei herauskommt, wenn Wegweiser und Tafeln strikt nach Norm aufgestellt und platziert werden, zeigt das negative Beispiel im Beitrag auf der Front. Dabei käme der geneigte Nutzer solcher Infrastrukturen bestimmt locker mit der Hälfte aller Strassensignalisationen aus.

Was bleibt, ist der Wunsch nach mehr Sensibilität beim steten Drang, die Landschaft möblieren zu wollen und zu mehr Mut, auch mal ein deplatziertes Schild zu entfernen. Und schicken Sie mir doch – im Sinne von weniger ist mehr – Ihr Lieblingsfoto von «Möblierungssünden» in der Landschaft.

jon.duschletta@engadinerpost.ch

Bever: «Gratwanderung zwischen Auffallen und Verstecken»

Am 29. April veröffentlichte die Gemeinde Bever das Baugesuch «Tore zur Auenwelt» in der EP/PL. Geplant sind drei mit Kunstwerken gestaltete Tore zum Revitalisierungsgebiet Inn. Einem per se hochempfindlichen und renaturierten Landschaftsbereich.

Fadri Guidon, Gemeindepräsident von Bever, relativiert: «Mit viel Aufwand haben wir in den letzten Jahren den Inn auf unserem Gemeindegebiet revitalisiert. Nun geht es darum, die Besucher durch diese Landschaft zu lenken.» Von Anfang an aber sei ein solches Besucherlenkungskonzept eine der Bedingung des Bundesamtes für Umwelt (Bafu) gewesen. «Die Schwierigkeit dabei ist tatsächlich der Aspekt der Möblierung der Landschaft», so

Guidon. Demnach sollten störende künstliche Bauten vermieden, gleichzeitig sollen Besucher der Auenlandschaft aber zweckmässig über Sinn und Zweck des Projekts informiert werden und auch Verhaltensregeln vermittelt bekommen. «Also eine Gratwanderung zwischen Auffallen und Verstecken.»

Anstelle von grossen Informations- und Verbotstafeln hat sich Bever für einen anderen Ansatz entschieden: An den drei Toren – je eins an den Grenzen des Projektperimeters und in der Mitte desselben – sollen niedrige, flach aufgeständerte Informationstafeln zu stehen kommen. Als Blickfang dienen drei Kunstinstallationen aus grob gesägten Lärchenbalken. «Materialmässig passen sie perfekt in die Landschaft und wer-

den sicher nicht als störend empfunden.» Zusätzlich sollen bei Bedarf rund ein Meter hohe, mobile Dreibeinböcke zielgerichtet auf spezielle oder gerade aktuelle Themen hinweisen. «Unser Grundgedanke ist, dass wir flexibel und dynamisch bleiben – wie der revitalisierte Inn.» Das entsprechende Konzept wurde im 16-köpfigen Projektbegleiterteam mit Vertretern der kantonalen Ämter, Pro Natura, Karch, Vogelwarte Sempach und der Landwirtschaftsvertretern mehrfach besprochen und gutgeheissen. Es ist laut Fadri Guidon «ein ganz neuer Ansatz der Besucherlenkung, und wir werden den Erfolg zusammen mit den kantonalen Ämtern und dem Bafu genau überwachen.» (jd)



Weitere Beispiele unsensibler Landschaftsmöblierung in Silvaplana, Sils und Celerina (von links).

Fotos: Katharina von Sallis, Jon Duschletta